

Das Spiel seines Lebens

Seit 12 Jahren wartet der Präsident des FC Zürich auf ein echtes Fussballstadion. So lange schon finanziert er seinen Klub aus eigener Tasche. Warum tut er sich das an? Er hat noch einen letzten Versuch, sein Ziel zu erreichen. Es geht um alles oder nichts.

Von Sacha Batthyany



FCZ-Präsident Ancillo Canepa: «Dieses Mal wird es klappen.»

Er nimmt Anlauf, wie bei einem Elfmeter, zwei, drei schnelle Schritte, und springt dann auf die Bühne, statt die Stufen zu nehmen, wie es seinem Alter entspräche. Aber Ancillo Canepa hat sich nie um Konventionen geschert. «Wir sind heute alle hier», sagt der Präsident des FC Zürich, «weil wir uns in Zürich ein richtiges Fussballstadion wünschen.» Pause. «Einen Hexenkessel.»

Es ist Ende September, der Abstimmungskampf um das Stadion ist in der entscheidenden Phase, in zwei Wochen wird abgestimmt. Es geht um alles oder nichts. Um eine vielleicht goldene Ära in einer neuen Spielstätte, mit der er die Zukunft seines Klubs sichern kann. Oder um Canepas bitterste Niederlage und möglicherweise auch den Beginn seines Ausstiegs aus dem Fussballgeschäft.

Wer ist dieser Mann, der freiwillig jedes Jahr Millionen in eine Mannschaft investiert, die in den vergangenen Jahren in der Liga meist in der Mitte der Tabelle herumdümpelte und auch einmal abstieg und die in Europa kaum jemand kennt? Wieso tut man sich diesen Wahnsinn an, opfert seine ganze Zeit, sein Vermögen und seine Gesundheit diesem Klub, um dann im Nieselregen vor halbleeren Rängen seine Wochenenden zu verbringen?

Auszug aus dem Eisschrank

Der Auftritt Canepas an diesem Abend wurde als Fan-Talk angekündigt. Er ist 65 Jahre alt, doch aus seinem Gesicht blitzt etwas Jugendliches, dazu passen seine Turnschuhe, die Jeans mit leichtem Schlag, seine Art zu reden; er ist kein Mann mit Allüren, der sich als Mäzen inszeniert und die Nähe zur Macht sucht. Canepa ist vor allem eines: ein Fan.

Er beklagt die «fehlende Atmosphäre» im Letzigrund, in dem sein FCZ heute seine Heimspiele bestreitet, «diesen Eisschrank», in

dem der Wind pfeife und keine Stimmung aufkomme. «Gebt uns eure Stimme», sagt er und bittet die Fans um ihre Hilfe.

Canepa sorgt sich, es könnte finanziell «sehr eng» werden, falls das neue Stadion nicht gebaut würde, von dem er sich mehr Zuschauer erhofft, mehr Einnahmen aus Catering und Vermarktung und natürlich mehr sportlichen Erfolg. Das eine ergibt in der Logik Canepas das andere, eine Kettenreaktion, die mit dem Spatenstich für die neue Arena begänne und an deren Ende die Champions League stünde.

«Beispiele anderer Städte zeigen», sagt Canepa, der immer ins Hochdeutsche wechselt, wenn er etwas wirklich wichtig findet, dass ein richtiges Fussballstadion pro Saison bis zu fünfzehn zusätzliche Punkte einbringen könnte. «Weil die Unterstützung der Fans viel spürbarer ist», fügt er an und blickt von der Bühne im FCZ-Museum hinunter in die Runde – und was er sieht, verdeutlicht im Kleinen die ganze Fussballmisere in dieser Stadt: Es sind vielleicht 25 Menschen anwesend, einige blicken in ihre Handys, andere gähnen. Die meisten Stühle bleiben leer, die Erdnüsse in den weissen Plastiktellern unangetastet.

Wären wir in Rom, Dortmund oder Istanbul, selbst in Bern oder Basel, kämen die Menschen in Scharen, um ihren Präsidenten zu hören, zumal es erst noch Bier gibt umsonst. Aber wir sind in Zürich, hier sieht man ausser an Spieltagen kaum Trikot tragende Men-

Umso naheliegender ist Canepas Wunsch nach einem neuen Stadion. Nach eigenen vier Wänden. Der kleine Cillo will endlich ankommen.

schon, kaum FCZ- oder GC-Flaggen auf Balkonen. Um halb neun ist die Veranstaltung zu Ende, es ist schliesslich Montag.

Seit zwölf Jahren wartet Ancillo Canepa auf seinen Hexenkessel mit steilen Tribünen wie in England, seit er das Amt als Präsident im Jahr 2006 übernahm. Dass er es noch immer nicht geschafft hat, sagt viel über die Rolle des Fussballs in dieser Stadt.

Und viel über ihn. Schon in seinen ersten Interviews, er war kaum eine Woche im Amt, sprach er davon, aus dem Letzigrund ausziziehen zu wollen, und er war zuversichtlich, dass sich bald eine Lösung finden sollte, denn die Pläne für ein Stadion, das 30 000 Menschen hätte Platz bieten sollen, stiessen auf breite Zustimmung. Doch es kam, wie so oft in dieser Stadt der Bremser, zu Rekursen und Verzögerungen, schliesslich brachen die Investoren die Übung ab. Es war Canepas erste Niederlage.

2013 kam ein Nachfolgeprojekt, kleiner und weniger wuchtig, die Stadt sollte das Stadion finanzieren, doch der Vorschlag ging an der Urne baden, womit es 0 zu 2 steht gegen ihn. Jetzt kommt Canepas dritter Versuch. Es ist sein letzter. Es wird das Spiel seines Lebens.

Der Esel und die Karotte

Auf dem sogenannten Hardturm-Areal, wo früher der Stadtrivale GC spielte, will Canepa einen neuen Tempel für sein Team. Er besitzt seit 2012 gemeinsam mit seiner Frau 90 Prozent der FCZ-Aktien, er lebt und atmet diesen Klub, 24 Stunden am Tag, FCZ total, ein Stadion wäre «ein Höhepunkt» seiner beruflichen Karriere. Es ist sein Antrieb, wenn er wieder einmal aus eigener Tasche (und der seiner einst so erfolgreichen Frau Heliane) ein paar Millionen Franken Defizit ausbügeln muss. Die Aussicht auf ein Stadion ist die Karotte vor den Nüstern des Esels. Doch sollten sich die Stimmbürger erneut dagegen entscheiden,